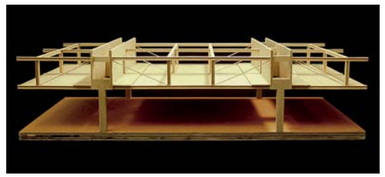
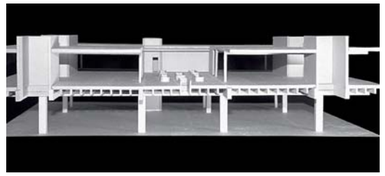
Büros auf der Produktion

Industrie- und Bürogebäude in Freiburg: Barkow Leibinger Architekten
Text: Ursula Baus Fotos: David Frank

Zum wirtschaftlichen Wohlstand Freiburgs, so zählt es das Standortmarketing auf, trägt neben dem Dienstleistungssektor, der Medizintechnik, der Pharmaindustrie, der Solarenergie und Biotechnologie auch die Elektronikbranche bei. Industriezweige, die mit rauchenden Schloten und lärmender Maschinerie Generationen in Lohn und Brot brachten, dann aber in der Schusslinie globaler Konkurrenz strauchelten und Firmenpleiten und kontaminierte Böden hinterließen, dies gab es in der idyllischen Universitätsstadt Freiburg nicht. Heute lässt es sich in Freiburg ein bisschen komfortabler studieren und leben als sonst in der Republik: warme Sonnentage von Februar bis November, Skigebiete vor der Haustür, Frankreich und die Schweiz gewissermaßen in Rufweite und dazu ein weltbekanntes Münster in nicht ganz authentischer Altstadt. Die Elektronikindustrie, die auf gut ausgebildete Mitarbeiter angewiesen ist, fühlt sich hier im äußersten Südwesten – neuerdings umgeben von sogenannten Exzellenzuniversitäten – sehr wohl aufgehoben. Zur Eröffnung eines neuen Firmensitzes eilt dann auch schon mal der Ministerpräsident des Landes herbei, schließlich fertigt eines der Unternehmen dieser Branche Generatoren für die Induktionserwärmung, die Plasma- und CO_2-Laseranregung – notwendig für die Herstellung von Halbleitern, Flachbildschirmen, LEDs und die Beschichtung von Architekturglas. Mit diesen Lasern für die Materialbearbeitung ist die Trumpf-Gruppe, zu der Hüttinger Elektronik gehört, Weltmarktführer. Solche Informationen muss man vorausschicken, sonst lässt sich die hier umgesetzte, anspruchsvolle Konzeption nicht verstehen.

Als ambitioniert angelegtes Wohngebiet mit Schule und Doppelkirche ist das Freiburger Rieselfeld bekannt geworden





Zunächst sollten die Produktions- und die Büroebene in einem zweigeschossigen Stahlbau untergebracht werden. Zur Ausführung kam ein Stahlbetonbau mit P-Plattendecke. Der Lageplan zeigt die Erweiterungsfläche im Südwesten des Grundstücks.

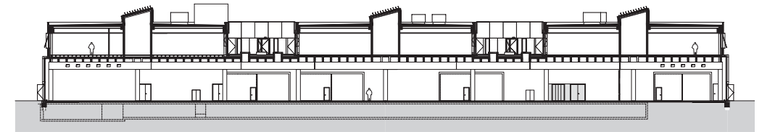
Lageplan im Maßstab 1:15.000

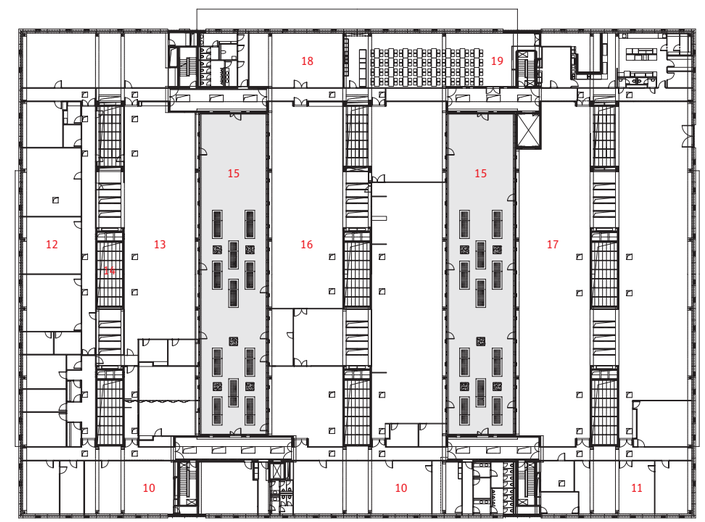
(Heft 9.1998 und 3.2004). Gleich nebenan wächst das Gewerbegebiet Haid. Hier, am Rande eines Waldstreifens, baute sich die zuvor in Richtung Stadtmitte angesiedelte Firma Hüttinger ein neues Haus, in dem die Produktion, Entwicklung und Verwaltung unter einem einzigen Dach zusammengelegt wurden. Um ein solches räumliches und konstruktives Ineinander auch von der gestaltenden Konzeption in den Griff zu bekommen, reicht die standardisierte Industriearchitektur nicht aus. Gleichwohl stand auch bei diesem Bau, selbst wenn die „Blaumänner" und die „weißen Hemdkragen" hier näher zusammenrücken, der wirtschaftliche Aspekt im Vordergrund. Eine zunächst von den Architekten favorisierte Stahlkonstruktion wurde unter anderem aus Kostengründen verworfen.

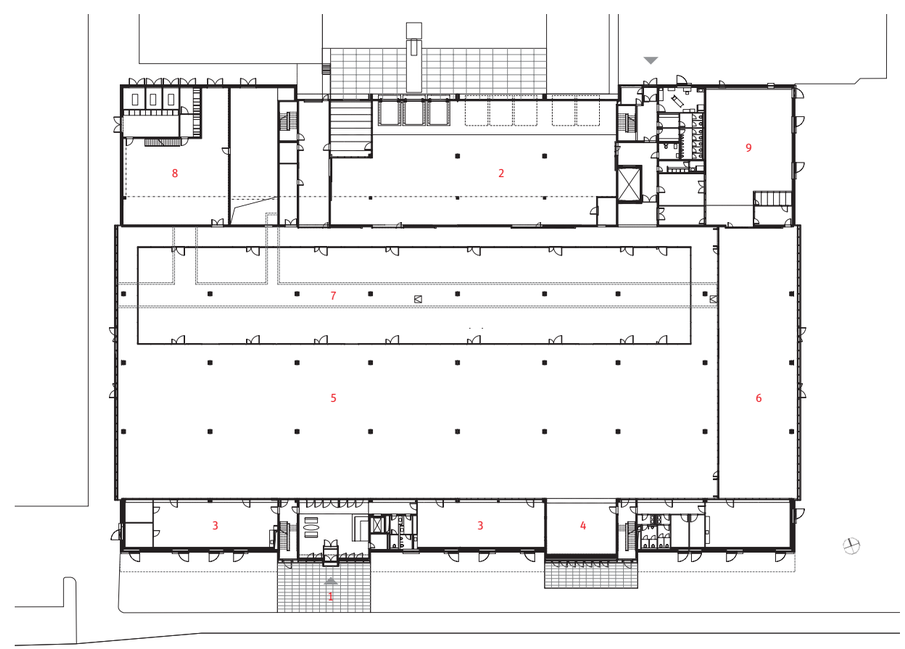
Den räumlichen Kern des 100 Meter langen und 72 Meter breiten Stahlbetonbaus bildet die Produktionshalle mit einem Stützenraster von 10 auf 7,50 Meter; die offene Raumkonzeption lässt Platz für notwendige Veränderungen. An der südlichen Längsseite liegen die Meisterbüros, in einem Zwischengeschoss Pausen- und Besprechungsräume. An der nördlichen Seite schließt über die gesamte Länge eine sogenannte Interface-Zone an – also Anlieferung, Lager- und Technikbereiche. Über der gesamten Halle erstreckt sich das brandschutztechnisch getrennte Obergeschoss mit Einzel- und Großraumbüros, denen zwei Dachgärten zugeordnet sind. Drei große Lichtschächte durchstoßen dieses Obergeschoss, so dass Tageslicht auch noch in die darunterliegende Produktionshalle gelangt. Eine solche Verschränkung von unterschiedlichen Funktionen ist im Industriebau unüblich und baurechtlich schwierig zu bewältigen. Auf den Betonstützen liegen Betonunterzüge, darauf dann P-Platten, in die raumseitig Heraklitplatten für eine bessere Akustik montiert sind. Die beiden Stirnseiten der Halle sind raumhoch verglast – mit außenliegender Stahlkonstruktion, deren variable Abstände der Monotonie eines rigiden Rasters entgegenwirken. Hier wie auch in den Betonfertig-

Das Stützenraster von zehn auf zwölf Meter wurde so gewählt, dass die Halle möglichst frei nutzbar ist. Die Büroräume der Geschäftsleitung und die Labors für Forschung und Entwicklung sind direkt auf die 4000 Quadratmeter große Produktionshalle aufgesetzt. Drei Einschnitte im Dach sorgen für die Belichtung der Produktion im Erdgeschoss.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500







Architekten
Barkow Leibinger Architekten, Berlin

Projektleitung
Heiko Krech

Mitarbeiter
Anne Marie O'Connor (Entwurf), Markus Popp, Philipp Welter, Tobias Wenz, Stephan Egert, Steffen Sperle

Tragwerksplanung
Theobald und Partner Ingenieure, Kirchzarten

Bauleitung
Barton Architekten, Freiburg; Barkow Leibinger, Berlin

Landschaftsplanung
Bernhard Sattler, Berlin

Bauherr
HÜTTINGER Elektronik GmbH + Co KG, Freiburg

1 Haupteingang
2 Anlieferung
3 Meisterbüros
4 Pausenbereich
5 Produktion
6 Mechanik
7 Inbetriebnahme
8 Haustechnik
9 CNC-Mechanik
10 Entwicklung
11 Ausbildung
12 Büro
13 Vertrieb
14 Lichtschächte
15 Innenhöfe
16 Großgerätelabor
17 Elektronik
18 Softwarelabor
19 Kantine

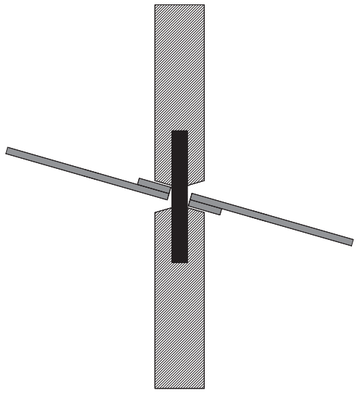
Zwei in das Dach geschnittene Öffnungen mit Sitzflächen und sparsamer Begrünung erzeugen eine Atmosphäre wie in New Yorker Pocket Gardens. Diese Dachgärten gliedern das Obergeschoss in drei langgestreckte Büroriegel.

Die Stirnseiten im Erdgeschoss haben eine durch Lochfenster unterbrochene Fassade aus Betonfertigteilen. Durch Abformen eines geprägten Blechs erhielten diese eine von „Diamantsplittern" übersäte Oberfläche.

teilen und anderen Öffnungen der Fassade ist alles Sonderanfertigung. Betonschalungselemente irritieren mit leicht unregelmäßig erhabenen Fugen; die Vorfertigungseinheiten sind dafür mal durch 5, mal durch 6 geteilt, woraus sich die Störung der ansonsten straffen, ökonomischen Regelmäßigkeit ergibt. Für die Betonfassadentafeln im Erdgeschoss entwarfen die Architekten ein Diamantrautenrelief, das erst beim Näherkommen erkennbar wird. Die Stahlfenster fallen durch besonders tiefe Laibungen auf und entfalten in der glatten Fassade eine plastische Wirkung.

Im Foyer, in den Fluren und Büros sorgen ein Holzfußboden und eine eigens entwickelte, abgehängte Holzdecke für eine angenehme, aber nicht abgehobene Atmosphäre. Sorgfältig durchdachte Details fügen sich zu einem Ganzen: Die Türblätter zu den Büros im Zwischengeschoss sind mit unterschiedlich gefärbtem Glas gefüllt – geschlossene Türen hätten an Abschottung denken lassen, normales Glas nach kontrollierender Beobachtung ausgesehen. Der Empfangstresen und die Küchen in den Pausenräumen wurden von den Architekten entworfen und vom Schreiner gearbeitet; auch die aus Strahlungsgründen ins Freie gesetzte Holzkonstruktion des Messhäuschens mit gebogenen Plexiglasscheiben wurde extra ausgetüftelt.

Ein solcher Industriebau konterkariert in einem gewissen Sinn den ortlosen Nimbus der High-Tech-Produkte, die in ihm hergestellt werden. Anstelle der gläsernen „Fabriken der Zukunft", wie sie in der Autoindustrie für Schlagzeilen sorgen, entstand in Freiburg eine bis ins Detail durchdachte Alternative in Haute-Couture-Manier, die sich an den Vorzeigebauten der europäischen Industriebautradition messen lässt. Derzeit arbeiten über vierhundert Mitarbeiter in dem ursprünglich für dreihundert geplanten Bau. Werden es mehr, lässt sich das Entwurfsprinzip in Längsrichtung nach Westen erweitern; Platz dafür ist vorhanden.



Der hölzerne Prüfpavillon steht im Freien; er hat eine Hülle aus eingespannten, zuvor gebogenen Plexiglasscheiben.

Detail im Maßstab 1:5